GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Gespaltene Fürsorge : Sorgeberufe zwischen Professionalisierung und Freiwilligenarbeit

Haubner, Tine; Boemke, Laura

2022

https://doi.org/10.25595/2210

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Haubner, Tine; Boemke, Laura: *Gespaltene Fürsorge : Sorgeberufe zwischen Professionalisierung und Freiwilligenarbeit*, in: Open Gender Journal, Jg. 6 (2022). DOI: https://doi.org/10.25595/2210.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.17169/ogj.2022.189

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

OPEN GENDER JOURNAL

Gespaltene Fürsorge. Sorgeberufe zwischen Professionalisierung und Freiwilligenarbeit

Tine Haubner (tine.haubner@uni-jena.de)
Laura Boemke (laura.boemke@uni-jena.de)

Abstract: Im Kontext der Ökonomisierung des Sozialsektors wird zunehmend auf freiwilliges Engagement im Bereich professioneller Sorgearbeit zurückgegriffen. Das hat Folgen für Professionalisierungsprozesse in den weiblich typisierten Berufsfeldern. Anhand qualitativ-empirischen Datenmaterials zeigt der Beitrag, dass sich die Vergeschlechtlichung beruflicher Sorgearbeitstätigkeiten in Pflege und Sozialarbeit sowohl als Professionalisierungshemmnis wie auch als Mittel der Bewältigung eines Professionalisierungsdilemmas zu erkennen gibt: Ökonomisierungs- und Rationalisierungsprozesse erzeugen ein Spannungsverhältnis zwischen fürsorglichen und zweckrationalen Tätigkeitsanteilen, das mithilfe der hierarchisierenden Abspaltung und Auslagerung weiblich konnotierter und abgewerteter Beziehungsarbeit in die Sphäre von freiwilliger Arbeit beantwortet wird. Die Folge ist eine einseitige Professionalisierung, die sowohl auf Kosten guter professioneller Sorgearbeit als auch zu Lasten Freiwilliger geht.

Schlagwörter: Ehrenamt, Geschlechterverhältnis, Ökonomisierung, Professionalisierung, Sorgearbeit

Eingereicht: 10. August 2021
Angenommen: 12. Januar 2022
Veröffentlicht: 12. Februar 2022

Zitationsempfehlung: Haubner, Tine/Boemke, Laura (2022): Gespaltene Fürsorge. Sorgeberufe zwischen Professionalisierung und Freiwilligenarbeit. In: Open Gender Journal 6. doi: 10.17169/ogj.2022.189

DOI: https://doi.org/10.17169/ogj.2022.189

Unter redaktioneller Bearbeitung von Tanja Carstensen und Sushila Mesquita

Creative Commons Attribution 4.0 International

Tine Haubner und Laura Boemke

Gespaltene Fürsorge. Sorgeberufe zwischen Professionalisierung und Freiwilligenarbeit

Sorgearbeit zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Für den Sozial- und Care-Sektor wird ein grundlegender Wandel der „Ökonomisierung" und „Verbetriebswirtschaftlichung" seit der Mitte der 1970er Jahre konstatiert (vgl. Kolhoff/Grunwald 2018). Als Folge dieser Entwicklung wurde der Sozialsektor zur Sozialwirtschaft umgekrempelt, Wohlfahrtsmärkte wurden für Altersvorsorge, Bildung, Pflege und Gesundheit etabliert. In Gestalt von Kontraktmanagement, Budgetierung und gesteigerter Anbieterkonkurrenz zog dabei betriebswirtschaftliches Effizienzdenken in die Sorgeberufe ein. Diese Entwicklungen, die im Zusammenhang mit einer internationalen Sorgekrise stehen (vgl. Dowling 2021), untergraben jedoch nicht nur Ansprüche an bedarfsgerechte Sorgearbeit. Mit der zunehmenden Standardisierung und Rationalisierung durch externe Managementvorgaben beeinflussen sie auch Bestrebungen nach professioneller Handlungsautonomie in den noch immer um Professionalisierung und Anerkennung ringenden, hochgradig feminisierten Sorgeberufen. Zugleich, und dies stellt den Parallelstrang der hier adressierten Entwicklung dar, lässt sich seit den späten 1990er Jahren eine wachsende Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements beobachten, das im Sozialsektor zunehmend verbindlich eingesetzt wird. Aus den ehemals von Fachkräften verdrängten Lai*innen werden dabei monetär entschädigte, qualifizierte und politisch umworbene freiwillige Helfer*innen (vgl. Wichterich 2020, 125; Haubner 2017). Die arbeits-, professions- und geschlechterpolitischen Folgen dieser Entwicklung werden bislang in der Forschung kaum untersucht. Vielmehr überwiegt demgegenüber die Affirmation freiwilligen Engagements (vgl. Dyk/Haubner 2021, 52f.).

Unsere Ausgangsannahme lautet, dass beide Entwicklungen, die Ökonomisierung und der Einsatz von Freiwilligenarbeit im Sozial- und Care-Sektor, in einem Zusammenhang stehen und Folgen für die Professionalisierung der Sorgeberufe, namentlich der Sozialen Arbeit und Altenpflege, haben. Mit dem Begriff der Sorgeberufe wollen wir auf die professionspolitische Besonderheit von Sorgearbeit hinweisen. Demnach sind für die professionell erbrachte Sorgearbeit, neben den für andere Professionen kennzeichnenden Merkmalen,

zusätzlich spezifische Anforderungen in Bezug auf gute Sorgearbeit (wie Zeit- und Personalintensität; vgl. Knobloch 2013) charakteristisch. Dazu gehört der Aspekt der „Beziehungsarbeit", der „emotionale Begleitung und Unterstützung und die Sorge um andere" umfasst (Kontos 2015, 80). Dieser gerät allerdings mit Effizienz- und Rationalisierungsvorgaben in ein Spannungsverhältnis und wird, so die Kernthese des Beitrags, hierarchisch abgespalten und in den Bereich freiwilliger Arbeit ausgelagert. Durch diesen Prozess findet eine einseitige Professionalisierung statt, die männlich konnotierte Managementkompetenzen auf- und weiblich typisierte Beziehungsarbeit abwertet. Dieser Prozess wird im Folgenden als sorge-exklusive Professionalisierung im Unterschied zu sorge-inklusiver Professionalisierung bezeichnet.

Der Beitrag basiert auf den Befunden eines qualitativen Forschungsprojektes zu den beschäftigungspolitischen Folgen des Einsatzes Freiwilliger im wohlfahrtsstaatlichen Strukturwandel und gliedert sich wie folgt: Im nachfolgenden Kapitel wird der gesellschaftliche Kontext der hier untersuchten Problematik mit der aus der feministischen Ökonomie entlehnten These einer „doppelten Privatisierung" der Sorgeberufe vorgestellt. Diese wird anschließend, im dritten Kapitel, in einen Zusammenhang mit den Spezifika von Sorgeberufen und umkämpften Professionalisierungsprozessen in Pflege und Sozialer Arbeit gestellt. Nach Angaben zu Datengrundlage und methodischem Vorgehen im vierten Kapitel, wird im fünften Kapitel anhand empirischen Materials gezeigt, wie Beziehungsarbeit in Pflege und Sozialer Arbeit im Kontext einer einseitigen Professionalisierung abgewertet und abgespalten wird und so die Ansprüche guter Sorgearbeit untergraben werden. Das Schlusskapitel votiert schließlich für eine auf die besonderen Merkmale von Sorgeberufen abgestimmte Professionalisierung, die weder mit einem Ausschluss feminisierter Tätigkeitsanteile noch mit einer Ausnutzung Freiwilliger einhergeht.

Ökonomisierung und Verehrenamtlichung: Doppelte Privatisierung in den Sorgeberufen

Die Ökonomisierung des Sozialsektors führt in der Sozialen Arbeit zu einem Wandel berufsfachlicher Standards, Arbeitsbedingungen und professioneller Selbstverständnisse. Sozialarbeiter*innen sollen nicht nur Klient*innen (unter zunehmend prekären Bedingungen) betreuen, sondern zusätzlich kosteneffizient haushalten. Kritiker*innen dieser Entwicklung befürchten eine Deprofessionalisierung und die Etablierung Sozialer Arbeit als standardisiertem Niedriglohnberuf (vgl. Wohlfahrt 2012). Auch im Feld der Altenpflege lassen sich diese Entwicklungen beobachten. Mit der durch die Pflegeversicherung in

Kraft getretenen Gleichstellung privater und gemeinnütziger Anbieter ist auch hier die Einführung effizienzorientierter Organisationsprinzipien verbunden. Außerdem nehmen prekäre Beschäftigungsverhältnisse zu, Personalabbau und Zeitdruck verschärfen sich.

Parallel dazu, und keineswegs unabhängig davon, werden informelle Unterstützungsleistungen jenseits von Staat, Markt und Familie sozialpolitisch zu neuen Stützpfeilern der Versorgung auserkoren. Die Antwort des konservativen deutschen Care-Regimes auf die Sorgekrise und die damit einhergehenden Versorgungsdefizite besteht in einer „doppelten Privatisierung" (vgl. Biesecker et al. 2007): Neben der Ökonomisierung von Sorgedienstleistungen findet auf der anderen Seite eine von der Care-Forschung bislang noch wenig zur Kenntnis genommene intensivierte Nutzung von bürgerschaftlichem Engagement und Freiwilligenarbeit statt.[1] Freiwilligenarbeit avanciert „in Pflege- und Sorgekontexten [...] zu den sozialpolitisch relevantesten engagementpolitischen Themen der letzten Jahre" (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2017a, 203) und wird mithilfe staatlicher Förderpolitik monetarisiert, qualifiziert und im Rahmen von Förderprogrammen, Cash-for-Care-Politiken bis hin zu „Ehrenamtsverträgen" gezielt als Entlastung von Fachkräften im Sozialsektor eingesetzt. Vorreiterin ist die Altenpflege, in der Freiwillige mithilfe monetärer und qualifikatorischer Anreize der Pflegeversicherung die häusliche Pflege kostengünstig entlasten sollen.[2] Dabei lässt sich auch für die Soziale Arbeit eine Dynamik beobachten, wonach freiwillige und semi-professionalisierte Tätigkeitsprofile unter dem Druck von Personalengpässen, Arbeitsverdichtung und Kostendruck implementiert werden: Freiwillige „Demenz-Lotsen" (vgl. Naumann/Schacher 2013), „Demenzhelfer", „Alltags-" oder „Pflegebegleiter" (Bauer 2014; Fringer 2011, 78) kümmern sich um Pflegebedürftige; „Jugendbegleiter*innen" sind bei der Hausaufgabenhilfe im Einsatz und springen für überlastete Lehrkräfte in die Bresche (vgl. Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg 2021); „Stadtteilkümmerer" (vgl. Stadt Regensburg 2021) helfen sozial Benachteiligten in ‚abgehängten' Quartieren und „Familienpat*innen" übernehmen für eine Aufwandsentschädigung die im staatlichen Auftrag liegende Hilfe zur Erziehung (vgl. Kinderschutzbund Baden-Württemberg 2021). Freiwilligenarbeit ist mittlerweile aus dem Gesundheitswesen nicht mehr wegzudenken und erbringt jährlich Leistungen im Umfang von 4,5 Milliarden unentgeltlichen Arbeitsstunden und einen

1 Bürgerschaftliches oder freiwilliges Engagement wird hier als „Freiwilligenarbeit" bezeichnet, um sowohl auf den (Sorge-)Arbeitscharakter der Tätigkeiten als auch auf ihr Spezifikum der Freiwilligkeit hinzuweisen.

2 Mit dem zweiten Pflegestärkungsgesetz stehen seit 2017 für Versicherte zusätzlich zum Pflegegeld bis zu 125 Euro für die zweckgebundene monatliche Inanspruchnahme freiwilliger Hilfen zur Verfügung. Diese „Angebote zur Unterstützung im Alltag" stellen eine gängige Finanzierungsgrundlage für Freiwilligenarbeit in privaten Pflegehaushalten dar.

Wert von 109 Milliarden Euro (vgl. Fringer 2011, 23). Dem siebten Altenbericht der Bundesregierung zufolge, geht es dabei „in aller Regel nicht um die Übertragung von unmittelbaren Aufgaben der Fachpflege an Freiwillige, sondern um unterschiedliche Formen der Unterstützung“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2017a, 203). Allerdings findet diese Unterstützung im Spannungsfeld von Ökonomisierung und Rationalisierung auf der einen und erschwerten Professionalisierungsprozessen in sogenannten ‚Frauenberufen‘ mit niedrigen Lohnniveaus und geringen Aufstiegschancen auf der anderen Seite statt. Das vergeschlechtlichte Negativimage vieler Sorgeberufe sowie die für sie typische Koexistenz von professioneller Berufsarbeit und Freiwilligenarbeit stellen dabei ein Einfallstor für den Einsatz Freiwilliger dar. In Bezug auf die Professionsentwicklung ist das ambivalent: Freiwilligenarbeit stellt nicht nur ein tradiertes Professionalisierungshemmnis in den Sorgeberufen dar, sondern avanciert daneben zum Vehikel eines einseitigen Professionalisierungsprozesses.

Spezifika professioneller Sorgearbeit

Sorgeberufe befinden sich in einem Prozess fortschreitender Professionalisierung. Dabei weist ihre Professionalisierung Besonderheiten auf, die sowohl aus den Spezifika von Sorgearbeit als auch ihrer Vergeschlechtlichung resultieren. Sorgearbeit zeichnet sich gegenüber anderen sozialen Dienstleistungen durch den besonderen Status von *care giver* und *care receiver* aus: Sie unterstützt und hilft vulnerablen Personen, die diese Hilfe nicht selbst leisten können. Daher ist sie zeit- und personalintensiv und lässt sich nur begrenzt messen und rationalisieren. Zudem erfüllt sie ihr Ziel in der Regel nur dann, wenn die *care receiver* bereit sind sich helfen zu lassen, wenn sie kooperieren und vertrauen (vgl. Waerness 1984). Das wiederum bedeutet, dass die Beziehungsqualität essenziell für die Leistungsqualität ist, während zugleich die damit verbundene affektive Arbeit Verletzbarkeiten sowohl auf Seiten der *care receiver* wie der *care giver* produziert (vgl. von Bose/Klein 2020). Aus diesem Grund umfasst Sorgearbeit eine Bandbreite an Tätigkeiten, die sich nicht in zweckrational-technischen, sicht- und messbaren Verrichtungen erschöpft. Eben dies macht sie, gemessen an den (männlich konnotierten) Merkmalen klassischer Professionen, zu einer professionspolitischen Herausforderung.

Professionalisierung wird hier als Prozess verstanden, in dem akademische Berufsgruppen spezifische Merkmale beruflichen Handelns ausbilden, die sie von anderen Berufen unterscheiden. Dazu gehören a) eine wissenschaftlich-fundierte Ausbildung, b) ein Monopol der Leistungserbringung, c) eine Berufsethik und Ausrichtung am gesellschaftlichen Gemeinwohl, d) institutionalisierte

Selbstkontrolle und Selbstbestimmung gegenüber Staat und Lai*innen (etwa in Bezug auf den Berufszugang oder die kollektive Sanktionierung von Regelverstößen) sowie e) ein hohes Prestige bei entsprechend hohen Lohnniveaus (vgl. Schmeiser 2006, 301). Professionen können daneben als Krisenbewältigungstätigkeiten verstanden werden, die im individuellen Fallbezug methodisch kontrolliert und begründungspflichtig zwischen Fachwissen und kontingenter Praxis vermitteln. Dies wiederum bedingt, dass sich professionelles Handeln – zumal in Sorgekontexten – durch Nicht-Standardisierbarkeit auszeichnet und Entscheidungsautonomie sowie Fachkompetenz voraussetzt.

Außerdem ist professionelles Handeln durch teilweise widerstreitende Handlungsanforderungen gekennzeichnet, was in Sorgeberufen besonders deutlich wird: In der Sozialen Arbeit muss zwischen „diffusen" und „spezifischen Rollenanteilen" in der Beziehung zu den Adressat*innen vermittelt werden (Nadai et al. 2005, 21). Professionelle Sorgearbeit besteht demzufolge, und dieser Aspekt ist von zentraler Bedeutung, nicht nur in der emotional-unbeteiligten, technischen Anwendung von Fachwissen, sondern enthält stets fürsorgliche, kommunikative und emotionale Anteile. So, wie die Soziale Arbeit zwischen diffusen und spezifischen Rollenanteilen vermitteln muss, umfasst auch professionelles Handeln in der Pflege sowohl eine medizinisch-technische als auch eine (demgegenüber feminisiert-abgewertete) emotional-fürsorgliche Hilfebeziehung. Da fürsorgliche Tätigkeitsanteile auch aus Sicht vieler Fachkräfte zu professioneller Sorgearbeit gehören, versuchen diese unter Bedingungen der Arbeitsverdichtung emotional-fürsorgliche Aufgaben weiterhin in ihre Handlungsabläufe zu integrieren, was in der Altenpflege häufig zu Überlastung und hoher Personalfluktuation führt (vgl. Senghaas-Knobloch 2014, 27). Zudem findet professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit im Spannungsfeld widerstreitender Parteilichkeit im Rahmen des professionellen Mandats statt. Der These vom Doppelmandat zufolge (vgl. Böhnisch/Lösch 1973) muss Soziale Arbeit den unterschiedlichen und teilweise konträren Anforderungen von Staat, Träger und Gesellschaft auf der einen und der Hilfe für die Adressat*innen auf der anderen Seite Rechnung tragen. Professionalität misst sich dabei an der Bewältigung des Spagats zwischen beiden Anforderungen.[3]

Schließlich, und dies gilt ebenfalls insbesondere für Sorgeberufe, muss Professionalisierung stets unter macht- und geschlechtertheoretischen

3 In der Sozialen Arbeit ist mittlerweile das Doppelmandat durch das Tripelmandat ergänzt worden, welches zusätzlich eine Wissenschafts- und Ethik-Basierung einfordert (vgl. Staub-Bernasconi 2019, 83ff.). Diese Erweiterung zielt auf eine Stärkung professioneller Handlungsautonomie ab, indem sie sozialarbeiterisches Handeln an eine advokatische Kritik gesellschaftlicher Macht- und Herrschaftsverhältnisse rückbindet.

Gesichtspunkten betrachtet werden. Professionen stellen demnach immer auch Projekte der Marktkontrolle dar (vgl. Sarfatti-Larson 2013), die sich im Rahmen einer vergeschlechtlichten Monopolisierung von Zuständigkeiten herausbilden. Professionalisierung kann daher als Maskulinitätskonzept verstanden werden, das sich durch die Reproduktion der Hierarchie von (weiblich konnotierter) körperlicher und (männlich konnotierter) geistiger Arbeit sowie den Ausschluss von als weiblich konnotierten Tätigkeiten konstituiert: „Was Anspruch auf kulturelle Geltung und gesellschaftliche Produktivität erheben kann, fällt auf die Seite der Männer, was als ‚nur reproduktiv' eingestuft wird, auf die der Frauen." (vgl. Becker-Schmidt 2014, 99f.) Exemplarisch dafür steht die Herausbildung der modernen Medizin als Idealtypus einer vollständigen Profession, die den Beruf historisch unter Ausschluss von Frauen und feminisierten Fürsorgetätigkeiten an den Universitäten etablierte und die Kranken- und Altenpflege als ehrenamtliche Frauen- und Hilfstätigkeiten im Geist selbstloser Mütterlichkeit unterordnete (vgl. Bischoff 1992). Seither hat sich allerdings viel getan: Die Medizin ist längst zu einem beruflichen Tätigkeitsfeld für Frauen geworden und auch Pflege und Sozialarbeit werden zunehmend professionalisiert. Nichtsdestotrotz reproduzieren sich hier vergeschlechtlichte Tätigkeitszuschreibungen: Professionalisierung, Ökonomisierung und Rationalisierung befördern, so wird im Folgenden gezeigt, die Spaltung vergeschlechtlichter Zweck- und Fürsorgerationalität. Auf diese Weise kommt es zu einer berufsinternen hierarchisierenden und sorge-exklusiven Auf- und Abspaltung fürsorglicher und zweckrationaler Tätigkeitsanteile, die für die Professionalisierung Folgen hat.

Professionalisierung auf halber Strecke: Sorgeberufe zwischen Auf- und Abwertung

In der Sozialen Arbeit setzen Professionalisierungsbestrebungen in den 1970er Jahren mit der Einrichtung des Studiengangs an Fachhochschulen und Debatten um das professionelle Selbstverständnis ein (vgl. Motzke 2014). In der Pflege finden seit den 1980er Jahren Schritte hin zur Anerkennung des Berufes als akademisch etablierte und zunehmend spezialisierte Ausbildung statt. Dabei verläuft Professionalisierung nicht linear. Vielmehr spielen national- und wohlfahrtsstaatliche Governance-Muster sowie die Vergeschlechtlichung beruflichen Handelns eine zentrale Rolle. Die personenbezogenen Dienstleistungsberufe im Sozial- und Gesundheitswesen sind mit einem Anteil von über 70 Prozent nach wie vor Frauendomänen, wobei mit steigenden Berufspositionen der Anteil weiblicher Beschäftigter abnimmt (vgl. Müller et al. 2016). Und obwohl die Beschäftigung in Pflege und Sozialer Arbeit zunimmt, geht dies nicht mit einem

Anstieg von Vollzeitbeschäftigung und einer Aufwertung der Berufe einher (vgl. Kuhlmann/Larsen 2014). Gemessen an dem professionsspezifischen Kriterium der Akademisierung (in Gestalt der Einrichtung von Studiengängen mit Promotionsrecht und dem Anteil hochqualifizierten Personals) muss die Pflege noch immer als unvollständige Profession gelten, weil der Akademisierungsgrad mit 0,5 Prozent (im Jahr 2016) noch immer sehr niedrig ist. Bezogen auf die für Professionen zentrale Autonomie (in Gestalt von verbindlichen berufsspezifischen Verhaltensregeln und institutionalisierter Interessenvertretung) kann zudem festgehalten werden, dass das berufliche Selbstverständnis noch immer unklar definiert ist (vgl. Meussling-Sentpali 2019, 47ff.). Auch die Soziale Arbeit steht als ausgemachter ‚Frauenberuf' noch immer unter professionspolitischem Vorbehalt. So wird die Bedeutung der wissenschaftlichen Fundierung für die berufliche Praxis vor dem Hintergrund einer gering ausgeprägten professionellen Identität der Fachkräfte angezweifelt (vgl. Nadai et al. 2005, 11).

Einen zentralen Einflussfaktor stellt außerdem die Einführung des Neuen Steuerungsmodells im Kontext des New Public Management seit Beginn der 1990er Jahre in den Sorgeberufen dar (vgl. Wohlfahrt 2016). Dieses hat zu einer „Hybridisierung" traditioneller Formen von Professionalität geführt (vgl. Kuhlmann/Larsen 2014, 235). Zugleich geht die damit verbundene Ökonomisierung mit einer Aufwertung männlich konnotierter Arbeitstätigkeiten einher. Neben der Frage, ob sich daraus dennoch eine neue inklusivere und geschlechtergerechtere Form der Professionalisierung entwickeln könnte, stehen bei Kritiker*innen Effizienzvorgaben durch das Management als Treiberinnen von Deprofessionalisierungsprozessen in der Kritik. Mit der Ablösung professioneller Selbststeuerung durch Standardisierung und das Verständnis der Dienstleistungspraxis als mess- und vergleichbare „Sozialtechnologie" ist demnach die Preisgabe von Kernelementen professionellen Handelns wie eine sozialethische Orientierung und Anwaltschaft für die Adressat*innen verbunden (vgl. Wohlfahrt 2016). Unsere Befunde weisen darauf hin, dass sich in Pflege und Sozialer Arbeit ein „entrepreneurial professionalism" (vgl. Boyce 2008) herausbildet, in dem männlich konnotierte Managementkompetenzen zu Kernelementen einer einseitigen, weil sorge-exklusiven Professionalität führen.

Die Persistenz vergeschlechtlichter Codes beruflichen Handelns in den Sorgeberufen

Dass die Soziale Arbeit und auch die Alten- und Krankenpflege historisch als weibliche Berufstätigkeiten konstruiert wurden, wirkt auch gegenwärtig (trotz des wachsenden Umfangs männlicher berufstätiger *care giver*) in Gestalt ihrer

„subtileren" Vergeschlechtlichung fort (vgl. Wetterer 1995, 12). Demnach findet eine „berufs- bzw. professionsinterne Hierarchisierung entlang der Trennlinie Geschlecht" statt (ebd., 18): Vergeschlechtlichung verlagert sich in die Berufe hinein und reproduziert sich über geschlechtsspezifische Tätigkeitscodierungen. Eine vertikale Segregation zwischen männlich konnotierten medizin- und techniknahen Verrichtungen und weiblich konnotierter Beziehungsarbeit findet sich beispielsweise in der Pflege mit der Unterscheidung von „Care" und „Cure". Diese Unterscheidung wird auch zur Legitimation des Einsatzes freiwilliger Lai*innenarbeit genutzt: „Zur Profilierung der professionellen Pflege", so heißt es im zweiten Engagementbericht, wird der Pflege angeraten, ihre medizinischen von den emotional-fürsorglichen Anteilen zu separieren und die als „niedrigschwellig" geltende „Care" an informelle Unterstützungsnetzwerke zu delegieren (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2017b, 231). Dabei lässt sich eine Persistenz vergeschlechtlichter Handlungslogiken identifizieren: Eine Aufwertung und Professionalisierung in der Pflege findet zuvorderst im männlich konnotierten, akademisch qualifizierten Management und medizin- wie techniknahen Bereichen statt (in denen auch der ansonsten in der Pflege noch vergleichsweise geringe Männeranteil überproportional hoch ist; vgl. Meussling-Sentpali 2019, 48). Abseits der Führungsebene lebt hingegen auch in der Sozialen Arbeit das Erbe des historischen „Mütterlichkeitskonzeptes" in Gestalt fürsorglich codierter, feminisierter Tätigkeiten fort (vgl. Nadai et al. 2005, 62). Im Zuge von Bemühungen, berufliche Aufwertung durch die Stärkung managerieller Kompetenzen zu erwirken, so wird im Folgenden gezeigt, avanciert Freiwilligenarbeit zur Enklave abgespaltener feminisierter Fürsorglichkeit.

Datengrundlage und methodisches Vorgehen

Die im Folgenden vorgestellten Befunde stammen aus dem Kontext eines kürzlich abgeschlossenen qualitativ-empirischen Forschungsprojekts.[4] Das Projekt bearbeitete die Frage, inwieweit die Förderung und Nutzung von Freiwilligenarbeit in den Bereichen Altenpflege, Flüchtlingsbetreuung und kommunaler Infrastruktur zum Vehikel für Informalisierungs- und Deprofessionalisierungsprozesse in der kommunalen sozialen Daseinsvorsorge unter den Bedingungen sozialstaatlichen Strukturwandels und einer Krise sozialer Reproduktion wird.

4 Das zwischen 2017 und 2022 von der Hans-Böckler-Stiftung geförderte Projekt „Neue Kultur des Helfens oder Schattenökonomie? Engagement und Freiwilligenarbeit im Strukturwandel des Wohlfahrtsstaats" war an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena angesiedelt. Es wurde von Silke van Dyk und Tine Haubner verantwortet und gemeinsam mit Laura Boemke bearbeitet. Informationen zum Projekt unter: https://www.soziologie.uni-jena.de/arbeitsbereiche/politische+soziologie/forschung.

Im Rahmen des Forschungsprojekts wurden insgesamt 80 qualitative, leitfadengestützte und problemzentrierte Interviews mit Expert*innen, 46 Interviews mit Freiwilligen und sechs Gruppendiskussionen an vier Standorten in Ost- und Westdeutschland durchgeführt. Erhoben wurde in der Mittelstadt A und dem kleinstädtisch geprägten Landkreis B in Brandenburg sowie den Mittelstädten C und D in Baden-Württemberg. Darüber hinaus wurden vier teilnehmende Beobachtungen durchgeführt. Für die Auswertung der Interviews mit Expert*innen und Freiwilligen wurden separate Auswertungsleitfäden (in Anlehnung an die Grounded Theory) erstellt, die sich an den zentralen Forschungsfragen und Projektthesen orientierten. Die im Folgenden vorgestellten Befunde basieren auf analytischen Verdichtungen aus der vergleichenden Analyse ausgewählter Interviewauswertungen mit 40 Expert*innen und 27 Freiwilligen in verschiedenen Kontexten beruflicher Sorgearbeit. Davon wurden 18 Expert*inneninterviews und 11 Interviews mit Freiwilligen sowie zwei Gruppendiskussionen im Bereich der Altenhilfe und Pflege durchgeführt. Im Bereich der Sozialen Arbeit umfasst das Material 13 Expert*inneninterviews und 12 Interviews mit Freiwilligen aus den Kontexten der Kinderbetreuung, Familien- und Behindertenhilfe. Mit insgesamt sieben männlichen Befragten spiegelt unser Sample die Dominanz von Frauen im „sozialen Engagement" wider (vgl. Simonson 2013, 25ff.).

Das Professionalisierungsdilemma in den Sorgeberufen

Die in den folgenden Abschnitten präsentierten Befunde widmen sich dem Verhältnis von Sorgeberufen (Soziale Arbeit und Pflege) und Freiwilligenarbeit. Dabei zeigt sich *erstens*, dass der Einsatz Freiwilliger in Kontexten professioneller Sorgearbeit in einem Zusammenhang mit einem noch immer umkämpften Professionsverständnis steht. Unter den Bedingungen von Ökonomisierung und Rationalisierung avanciert Freiwilligenarbeit *zweitens* zu einem Entlastungsfaktor für Fachkräfte, der zugleich feminisierte Negativimages der Sorgeberufe reproduziert. Der Einsatz Freiwilliger steht schließlich *drittens* in einem Zusammenhang mit den ambivalenten Anforderungen an die Professionalisierung feminisierter Sorgearbeit: Traditionell weiblich typisierte Sorgeberufe sind aufgefordert, steigenden Effizienzvorgaben Rechnung zu tragen. Zugleich müssen sie den Anforderungen guter Sorgearbeit genügen, um ihr Ziel nicht zu verfehlen. Daraus ergibt sich ein Professionalisierungsdilemma (vgl. Gildemeister/Robert 2000, 330f.) zwischen einer zweckrationalen

Ausrichtung an (im Professionalisierungsprozess aufgewerteter) männlich-konnotierter, technischer und managerieller Kompetenz auf der einen sowie (im Professionalisierungsprozess abgewerteten) fürsorglichen und feminisierten Tätigkeitsanteilen auf der anderen Seite. Dieses Dilemma führt zu einer Abspaltung und Auslagerung von Beziehungsarbeit in den Bereich freiwilliger Sorgearbeit.

Im Schatten der „Alltagsprofessionen": Kämpfe um Deutung und Anerkennung

In den Expert*inneninterviews artikulieren sich verletzte Anerkennungsbedürfnisse, die sich auch aus unscharfen Abgrenzungen gegenüber freiwilliger Lai*innenarbeit speisen. Eine befragte Hochschullehrerin der Sozialen Arbeit stellt die Selbstverständlichkeit, mit der die Arbeit Freiwilliger in der Sozialen Arbeit zum Einsatz kommt, mit dem Negativimage einer „Jedermanns-Profession" in einen Zusammenhang:

> *„In einem Krankenhaus würde nie eine grüne Dame in den Operationssaal gehen und sagen: ‚So, jetzt gib mir mal das Skalpell.' Das geht nicht, ist allen klar. Aber Soziale Arbeit ist eher eine Alltagsprofession oder wird so wahrgenommen wie eine Jedermanns-Profession und damit haben die Sozialarbeiterinnen, Sozialarbeiter schon zu kämpfen."*

Wenn eine Abgrenzung zwischen professionellem Handeln und Freiwilligenarbeit vorgenommen wird, erfolgt sie, sowohl bei den befragten Expert*innen als auch den Freiwilligen, primär über formale und nicht inhaltliche Kriterien. Eine befragte Ehrenamtskoordinatorin nimmt eine Abgrenzung lediglich anhand des zeitlichen Umfangs ehren- und hauptamtlicher Tätigkeiten vor und relativiert darüber hinaus eine inhaltliche Abgrenzung:

> *„Also, da ist schon mal die strikte Trennung, was darf ein Ehrenamtler und was darf er nicht. Und die Trennung ist auch anhand der Stunden, also wie viel darf ein Ehrenamtler arbeiten, wie viel darf der machen. Das gibt ganz klare rechtliche Vorgaben. Aber an sich ist eigentlich alles möglich, sage ich mal."*

Im Verhältnis von emotional-fürsorglichen und medizinischen Tätigkeitsanteilen in der Pflege artikuliert sich schließlich die Unsicherheit über den professionellen Kern der eigenen Disziplin: Alle befragten Expert*innen sind sich einig, dass die Pflege einen medizinischen Kern habe.[5] Was dies jedoch konkret bedeutet,

5 Diese Deutung unterscheidet sich grundlegend von der vielfach konstatierten pflegetheoretischen Einschätzung, wonach Pflege, im Unterschied zur Medizin, im Kern aus Fürsorge besteht (vgl. Mayer 2010, 45).

ist umstritten. Dabei lassen sich in der Pflege zwei divergierende Professionsverständnisse rekonstruieren: Auf der einen Seite wird Professionalisierung mit einer medizinisch-technischen Ausrichtung des Berufes identifiziert. Damit einher geht das Plädoyer für eine Ergänzung und Entlastung des professionellen Handelns durch Freiwillige, dem wiederum fürsorgliche und als niedrigschwellig geltende Verrichtungen angetragen werden. Auf der anderen Seite lässt sich die Perspektive eines ganzheitlichen Berufsverständnisses identifizieren, die für eine Integration emotional-fürsorglicher und medizinischer Anteile im professionellen Handeln und tendenziell für den Ausschluss Freiwilliger aus der pflegerischen Praxis votiert.

Überlastete Fachkräfte und freiwillige Retter*innen

Viele Expert*innen sehen in den Freiwilligen eine willkommene Entlastung im streng getakteten Arbeitsalltag. Ganz ähnlich wird die Situation auch von den Freiwilligen eingeschätzt, die professionelle Sorgearbeit primär als überlastet wahrnehmen. Unter diesen Bedingungen nehmen sie sich – nicht zu Unrecht – als Retter*innen in der Not überlasteter Fachkräfte wahr. In dieser Selbstdeutung liegt zugleich eine vergeschlechtlichte Affirmation von Lai*innenkultur begründet, bei der informelles sorgespezifisches Erfahrungswissen als gleichrangig mit beruflicher Qualifikation und feminisierte Tätigkeitsattribute (wie Mütterlichkeit und Fürsorglichkeit) als Kompetenzausweise für professionelle Sorgearbeit gelten. So beruft sich eine freiwillige Jugendbegleiterin auf ihre Erfahrung als Mutter: „*Mein Sohn war früher auch ein bisschen auffällig, der war hyperaktiv. Und da habe ich mir gedacht, wenn ich dem helfen kann, kann ich den anderen auch helfen*.“ Der Erfahrungsschatz, der durch Mutter- und Elternschaft angeeignet wird, soll hier keineswegs infrage gestellt werden. Vielmehr zeugt gerade die Informalität dieser Expertise von der tradierten Abwertung unbezahlter weiblicher Haus- und Sorgearbeit. Die Selbstverständlichkeit und auch der Stolz, mit der dieses Erfahrungswissen als gleichrangig mit beruflichem Fachwissen eingestuft wird, weist jedoch auf die Persistenz der Mütterlichkeitsideologie als historischem Entstehungskontext der Sorgeberufe und die Deutung einer „Jedermanns-Profession“ in den Sorgeberufen hin.

Zugleich hat Freiwilligenarbeit in den Sorgeberufen tatsächlich eine Entlastungsfunktion. Dies nicht zuletzt, weil sie im Unterschied zu den Fachkräften den Anforderungen an gute Sorgearbeit teilweise eher entsprechen kann: Die Freiwilligen müssen sich nicht dem engen Korsett von Zeitknappheit unterwerfen, sondern können sich mit Zeitwohlstand und Muße den Bedürfnissen der Adressat*innen widmen. Expert*innen und Freiwillige

artikulieren in diesem Zusammenhang einen immanenten ‚Care-Mehrwert' freiwilliger Sorgearbeit, den fachliche Dienstleistungsarbeit nicht erfüllen könne. Dabei zeigt sich, dass die Bedeutung freiwilliger Sorgearbeit aus einer Abspaltung begrenzt rationalisierbarer Beziehungsarbeit in den Sorgeberufen erwächst. So hebt eine freiwillige Vorlesepatin hervor:

> *„Die Freiwilligen haben eine andere Herangehensweise. Die können das einfach auch viel spielerischer machen. Die haben halt nicht diesen Lehrerhintergrund, und das kommt bei den Kindern oftmals besser an. Und die können auch mal sagen okay, dich bedrückt doch irgendetwas, dann reden wir heute einfach nur mal die zwanzig Minuten und machen halt beim nächsten Mal die Leseförderung."*

Um den Anforderungen guter Sorgearbeit gerecht zu werden, werden mit dem Einsatz Freiwilliger abgespaltene Tätigkeitsanteile reintegriert, die im rationalisierten Berufsalltag keinen Platz finden. Zugleich stellt Freiwilligenarbeit einen Ort jenseits professioneller Mandate dar, in denen die Interessen und Bedürfnisse der Adressat*innen uneingeschränkt im Zentrum stehen können. Eine Nebenfolge dieser Arbeitsteilung ist allerdings nicht nur, dass berufliche Mandatsträger*innen den professionellen Anforderungen der Hilfsbeziehung weiterhin nicht ausreichend nachkommen. Dazu kommt auch, dass viele Freiwillige qualifikatorische Grenzen überschreiten und mitunter rechtswidrig Aufgaben von Fachkräften übernehmen (müssen). Zudem klagen sie über Belastungen, die die teilweise sehr anspruchsvolle Sorgearbeit an sie stellt und die sie, im Unterschied zu den Fachkräften, nicht im Rahmen professioneller Distanz und fachlicher Expertise bewältigen können.

Die Auslagerung von Beziehungsarbeit als Bewältigung des Professionalisierungsdilemmas

Unsere Befunde zeigen, dass der Einsatz Freiwilliger in Kontexten professioneller Sorgearbeit nicht nur die Freiwilligen selbst in ambivalenter Weise beeinflusst. Sein Einsatz hat auch Einfluss auf das Selbstverständnis und die berufliche Handlungspraxis der Sorgeberufe. Die stärkere Ausrichtung an Managementkompetenzen und mess- und überprüfbaren Leistungskriterien ist dabei nicht nur Resultat der Ökonomisierung, sondern wird auch als Chance auf Professionalisierung gedeutet (vgl. Mayer 2010). Weil es sich allerdings bei aller Managementrhetorik in Sorgekontexten stets um vulnerable Adressat*innen handelt, ist Beziehungsarbeit unverzichtbar. Zugleich steht sie mit den Rationalisierungsanforderungen und einem einseitigen Professionalisierungsverständnis

in einem Spannungsverhältnis.[6] Dieses Dilemma wird mit einer hierarchisierenden Abspaltung fürsorglicher Tätigkeitsanteile und Beziehungsarbeit zu lösen versucht. Dass in der Pflege einerseits „Cure" gestärkt und „Care" an Freiwillige ausgelagert wird, bleibt indes nicht ohne Folgen für die Leistungsqualität. Eine Freiwillige, die sich seit 30 Jahren in Altenheimen engagiert, beklagt eine Entwicklung, die sie bei den Fachkräften erlebt hat:

> *„Vor zehn Jahren etwa, hat man die Ausbildung in der Altenpflege verändert. Und da hat man die schönen Sachen, die ich schön empfinde und viele von den Altenpflegern auch, die hat man einfach rausgenommen und ist nur noch auf Medizinisches-. Und diese schönen Sachen, wie eben Gymnastik oder Gedächtnistraining oder basteln oder was man mit Alten auch machen kann, das ist aus der offiziellen Altenpflegeausbildung größtenteils herausgenommen worden. Das war mit ein Grund, warum ich damals aufgehört habe. Mich hat das so geärgert, dass man alles, was ein bisschen menschlich und freudvoll war, aus der Ausbildung rausnimmt."*

Die Tätigkeitsanteile, die hier als „menschlich" und „freudvoll" bezeichnet werden, werden aus Sicht angehender professioneller Fachkräfte in der Sozialen Arbeit hingegen gänzlich anders gerahmt. Ein Studierender der Sozialen Arbeit begrüßt die Möglichkeit, „niedrigschwellige" Tätigkeitsanteile an Freiwillige auszulagern:

> *„Diese ehrenamtlichen Tätigkeiten, wie sagt man, kleine Haushalts-, unterschwellig? Nein, wie sagt man? (I: Niedrigschwellige?) Ja, niedrigschwellige Angebote, das ist jetzt was, was jetzt nicht in das Budget eines Sozialarbeiters reinpasst. Weil, dann würden wir alle noch ärmer sein, als wir eh schon sind. Und ich denke, das wäre auch verschwendete Kraft, weil, wir studieren ja nicht umsonst. Und wir wollen auch irgendwie etwas Professionelles anbieten."*

In diesem Zitat wird deutlich, dass eine angestrebte Professionalisierung einerseits an den betriebswirtschaftlichen Kriterien abrechenbarer Leistungen gemessen und andererseits über den Ausschluss von als „Haushaltstätigkeiten" gerahmten Betreuungsaufgaben konstituiert wird.[7] Während professionelle (und männlich typisierte) Arbeit mit Management, Beratungs- und Koordinationsaufgaben identifiziert wird, wird weiblich typisierte Beziehungsarbeit der

6 Christa Wichterich fasst dieses Spannungsverhältnis als Widerspruch zwischen Professionalität und emotional-fürsorglicher Zuwendung: „Care gets trapped in a contradiction between professionalism and affection, closeness and distance, private and public. Employers and patients expect care workers to be professional and loving at the same time." (Wichterich 2020, 126)

7 Dass der Befragte Schwierigkeiten hat, die für Freiwillige angedachten Tätigkeiten begrifflich einzuordnen, spiegelt die Effekte vergeschlechtlichter Arbeitsteilung und die tradierte Abwertung weiblicher Haus- und Sorgearbeit als Residualkategorie verberuflichter und professioneller (Männer-)Arbeit wider.

Arbeit Freiwilliger zugeordnet. Dies zeigt sich auch in nachfolgendem Zitat aus diesem Interview, indem das berufliche Selbstverständnis im Geiste sozialwirtschaftlicher Aktivierungslogik als „Hilfe zur Selbsthilfe" akzentuiert wird:

> *„Und [wir] wollen eben professionell Handeln. Und dann geht es mehr darum zu sehen, wie, wenn Leute zum Beispiel in die Armut oder in unser System fallen, in die Sicherung, dass wir dann eben als Professionelle wissen, was muss mit dieser passieren? Und wie kann diese Person selber auch fähig, oder sich befähigen. Diese Hilfe zur Selbsthilfe, die ja bei uns ganz großgeschrieben ist. Und da braucht es eben vielleicht auch Ehrenamtliche, die einen da begleiten. Und auf der anderen Seite eben die professionelle Seite, die sagt: Du kannst dich dahin wenden. Ich begleite dich da hin. Wir könnten den Antrag machen. […] Und das ist glaube ich so die Arbeit, oder die Aufgabe, die die soziale Arbeit haben sollte."*

Ein Bundesfreiwilligendienstleistender, der sich in einem Mehrgenerationenhaus für geflüchtete Kinder engagiert, teilt eine ähnliche Auffassung: *„Ja, die Hauptamtlichen sind ja für die beratenden Tätigkeiten zuständig. Und wir fangen die Sache hier mit dieser Betreuungsarbeit mit den Kindern und den Senioren so ab."*

Zusammengefasst stehen sich so zwei widerstreitende Deutungsmuster gegenüber: Einerseits eine Deutung, die professionelle Sorgearbeit stets sowohl durch fürsorgliche als auch technische Tätigkeitsanteile gekennzeichnet sieht. Eine Abspaltung von Fürsorge- und Beziehungsarbeit erscheint aus dieser Perspektive als durch Ökonomisierungsprozesse erzwungene, wenngleich unzulässige Fragmentierung „ganzheitlichen Sorgens" (Aulenbacher/Dammayr 2014, 72), bei dem das „Beziehungsgeschehen" in Sorgebeziehungen eingeschränkt, ganzheitliches Fallverstehen blockiert und berufsethische Orientierungen frustriert werden (Senghaas-Knobloch 2008; Dammayr 2012). Die andere Deutung hingegen identifiziert Professionalität mit männlich-konnotierten Managementaufgaben und der Abspaltung feminisierter und als vergleichsweise niedrigschwelliger eingestufter Beziehungsarbeit. Damit leistet sie einer einseitigen Aufwertung professioneller Sorgearbeit (auf Kosten von Beziehungsarbeit) sowie einer Fragmentierung des Sorgens unter Ökonomisierungsimperativen Vorschub.

Fazit: Exklusive oder inklusive Professionalisierung? Sorgeberufe am Scheideweg

Die Sorgeberufe der Sozialen Arbeit und Pflege stehen an einem Scheideweg: Ihre lang erstrebte und noch immer uneingelöste Professionalisierung sieht sich in dreifacher Hinsicht herausgefordert: *Erstens* wirkt ihr historisches Erbe einer Nischen-Frauenberufskonstruktion in direkter Nachbarschaft zu Frei-

willigenarbeit als Hemmnis für die Professionsentwicklung. Daneben setzen *zweitens* Ökonomisierungs- und Rationalisierungs- sowie Professionalisierungsanforderungen berufliches Sorgehandeln unter Druck. Um Effizienzvorgaben zu erfüllen und um das für Professionalisierung hinderliche Image einer feminisierten „Alltagsprofession" abzustreifen, müssen schließlich *drittens* all jene „diffusen Rollenanteile" limitiert und abgespalten werden, die weder mess- noch ausreichend rationalisierbar sind und im Ruf moralisch integrer, jedoch unrentabler und unprofessioneller weiblicher Fürsorglichkeit stehen. Zugleich kann auf eben jene Anteile nicht verzichtet werden, soll den Ansprüchen guter Sorgearbeit Genüge getan werden. Unter diesen Bedingungen — und weil Professionalität traditionell mit männlich typisierten Merkmalen verknüpft ist — scheint es naheliegend, Professionalisierung mit (ebenfalls männlich typisierten) Ökonomisierungsimperativen und einer Zurückweisung weiblich typisierter Tätigkeitsanteile zu verbinden.

Eine solche *sorge-exklusive* Professionalisierung ist wiederum in dreifacher Hinsicht problematisch: Mit der hierarchisierenden Abspaltung und Auslagerung von Beziehungsarbeit stehen *erstens* Kernmerkmale professionellen Handelns zur Disposition. Mit der Auslagerung ist eine Aufsplittung des Doppelmandats und professioneller Handlungskomponenten verbunden. Die direkte Hilfsbeziehung zu den Adressat*innen und die Verteidigung ihrer Interessen wird Managementfunktionen untergeordnet. Den Vorgaben des Marktes zu gehorchen und Arbeitsstandards Rationalitätsvorgaben anzupassen, widerspricht daneben der für Professionen charakteristischen Handlungsautonomie. Außerdem beraubt sich professionelles Handeln in den Sorgeberufen durch die Auslagerung von Beziehungsarbeit der Erkenntnis- und Beurteilungsgrundlage für Expertise im Fallbezug. *Zweitens* ist mit dieser einseitigen Professionalisierung nicht nur die Gefahr einer Entfremdung professioneller Sorgearbeit, sondern auch eine Überforderung Freiwilliger und die Verletzung des normativen Anspruchs an ein freiwilliges und selbstbestimmtes Engagement verbunden. Schließlich wird *drittens* die geschlechtshierarchisierende Trennung zwischen angesehenen, männlich konnotierten technik- und managementnahen sowie abgewerteten, weiblich konnotierten und fürsorglichen Berufstätigkeiten reproduziert. Beziehungsarbeit wird somit nicht als essenzielle Komponente guter Sorgearbeit aufgewertet, sondern erneut der Informalität und vermeintlichen „Niedrigschwelligkeit" überantwortet. Wurde die Geschlechterdifferenz historisch als zentrale Ressource der Konstruktion der Sorgeberufe genutzt, wird sie es so gegenwärtig als Ressource ihrer Professionalisierung. Professionalisierung gibt sich dabei erneut als Prozess zu erkennen, der in der Aufwertung männlich konnotierter Berufsmerkmale besteht.

Ein solcher Professionalisierungspfad kann jedoch in den Sorgeberufen langfristig nicht ohne Qualitätsverluste beschritten werden. Die Sorgeberufe stellen damit tradierte Vorstellungen von Professionalisierung auf den Prüfstand: Professionalisierung war stets ein machtgestützter Abspaltungsprozess von Lai*innentätigkeiten und Leistungsmonopolisierungen. Insbesondere weiblich konnotierte Tätigkeiten stehen dabei in dem Ruf, laienhaft und professionalisierungshemmend zu sein. Professionelle Sorgearbeit verfehlt jedoch unter den Bedingungen einer hierarchisierenden Abspaltung und Auslagerung fürsorgerationaler Komponenten ihr Ziel. Sorgeberufe benötigen stattdessen eine ganz eigene Art der Professionalität, die nicht auf Kosten fürsorglicher Beziehungsarbeit geht. Eine solche *sorge-inklusive* Professionalisierung wäre nicht nur imstande, vergeschlechtlichte Tätigkeitshierarchisierungen aufzubrechen. Sie würde auch Freiwillige nicht zu *überforderten* Ausfallbürgen einseitiger Professionalisierung machen und könnte sie stattdessen im Sinne eines „demokratischen Professionalismus“ (Dzur 2008) als ergänzende und nicht substitutive Partner*innen auf Augenhöhe integrieren. Dafür wären allerdings mindestens zwei Voraussetzungen zu erfüllen: Zum einen müsste die Ökonomisierung und Rationalisierung in den Sorgeberufen durch alternative Finanzierungsmodelle, einen Aus- und Umbau der Sozialversicherungen sowie gesamtgesellschaftliche Umverteilungsstrategien abgelöst werden. Zum anderen müssten die Sorgeberufe auf ein ganzheitlich-demokratisches Professionsverständnis hinarbeiten, das fürsorgliche Tätigkeitsanteile nicht feminisierend-abwertet und als ineffizient abspaltet, sondern diese vielmehr als essenziellen Bestandteil professionellen Sorgens ansieht. Dass diese Forderung nach einem ganzheitlichen beruflichen Sorgehandeln weit verbreitet ist, zeigen nicht nur aktuelle Sorgekämpfe im Feld professioneller Sorgearbeit, die eine Einlösung ihrer berufsethischen Aspirationen einfordern (vgl. Artus et al. 2017). Auch die von uns befragten Freiwilligen zeigen Verständnis für die Frustration der Fachkräfte. Die bereits zitierte Freiwillige, die sich seit 30 Jahren für Altenheimbewohner*innen engagiert, gibt die Position der Fachkräfte wie folgt wieder: *„Manche Altenpfleger würden sehr gerne viel mehr mit Gedächtnistraining und singen und was auch immer, basteln, machen. Und dann kommen Ehrenamtliche und machen das.“* Eine politische Konsequenz wäre vor diesem Hintergrund, dass auch Freiwillige in bestehende Sorgekämpfe einbezogen und nicht — wie hier im Spannungsfeld der Ökonomisierung des Sorgens gezeigt — substituierend gegen Fachkräfte ausgespielt werden.

Literatur

Artus, Ingrid/Birke, Peter/Kerber-Clasen, Stefan/Menz, Wolfgang (2017): Sorge-Kämpfe. Auseinandersetzungen um Arbeit in sozialen Dienstleistungen. Hamburg: VSA.

Aulenbacher, Brigitte/Dammayr, Maria (2014): Krisen des Sorgens. Zur herrschaftsförmigen und widerständigen Rationalisierung und Neuverteilung von Sorgearbeit. In: Aulenbacher,Brigitte/Dammayr, Maria (Hg.): Für sich und andere sorgen. Krise und Zukunft von Care in der modernen Gesellschaft. Weinheim/Basel: Beltz-Juventa, 65–75.

Bauer, Manfred (2014): Die ostdeutschen Bundesländer aus engagementpolitischer Sicht. In: Klein, Ansgar/Sprengel, Rainer/Neuling, Johanna (Hg.): Jahrbuch Engagementpolitik 2014. Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement. Schwalbach: Wochenschau Verlag, 114–125.

Becker-Schmidt, Regina (2014): Abstraktionsprozesse in der kapitalistischen Ökonomie – Ausblendungen in der Selbstrepräsentation von Männlichkeit. Theoretische Dunkelfelder in der Kritik herrschender Care-Ökonomie. In: Aulenbacher, Brigitte/Riegraf, Birgit/Theobald, Hildegard (Hg.): Sorge: Arbeit, Verhältnisse, Regime. Soziale Welt Sonderband 20. Baden-Baden: Nomos, 89–105. doi: 10.5771/9783845255545_93

Biesecker, Adelheid/Braunmühl, Claudia/Wichterich, Christa/von Winterfeld, Uta (2007): Die Privatisierung des Politischen. Zu den Auswirkungen der doppelten Privatisierung. In: Femina Politica 16 (2), 28–41.

Bischoff, Claudia (1992): Frauen in der Krankenpflege. Zur Entwicklung von Frauenrolle und Frauenberufstätigkeit im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main/New York: Campus.

von Bose, Käthe/Klein, Isabel (2020): Intime Arbeit –prekäre Körper? Zur Bedeutung von Körperarbeit in vergeschlechtlichten Arbeitsfeldern. In: Open Gender Journal (2020), doi: 10.17169/ogj.2020.89

Böhnisch, Lothar/Lösch, Hans (1973): Das Handlungsverständnis des Sozialarbeiters und seine institutionelle Determination. In: Otto, Hans-Uwe/Schneider, Siegfried (Hg.): Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit. Band 2. Berlin/Neuwied: Luchterhand, 21–40.

Boyce, Rosalie A. (2008): Professionalism meets entrepreneurialism and managerialism. In: Kuhlmann, Ellen/Saks, Mike (Hg.): Rethinking professional governance. International directions in healthcare Bristol: Bristol University Press, 77–92. doi: 10.2307/j.ctt9qgpf1.10

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2017a): Siebter Altenbericht. Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften. Berlin.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2017b: Zweiter Bericht über die Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin.

Dammayr, Maria (2012): Pflege zwischen Ökonomisierung und Professionalisierung – Das Beispiel der Alten- und Langzeitpflege in Österreich. In: Arbeit. Zeitschrift für Arbeitsforschung, Arbeitsgestaltung und Arbeitspolitik 21 (4), 263–277. doi: 10.1515/arbeit-2012-0405

Dowling, Emma (2021): The Care Crisis. What Caused It and How Can We End it? London/New York: Verso.

van Dyk, Silke/Haubner, Tine (2021): Community-Kapitalismus. Hamburg: Hamburger Edition.

Dzur, Albert W. (2008): Democratic Professionalism. Citizen Participation and the Reconstruction of Professional Ethics, Identity, and Practice. University Park: Penn State University Press.

Fringer, André (2011): Pflegenden Angehörigen ehrenamtlich helfen. Bürgerschaftliches Engagement im Spannungsfeld öffentlicher Interessen. Marburg: Tectum.

Gildemeister, Regine/Robert, Günther (2000): Teilung der Arbeit und Teilung der Geschlechter. Professionalisierung und Substitution in der Sozialen Arbeit und Pädagogik. In: Müller, Siegfried/Sünker, Heinz/Olk, Thomas/Böllert, Karin/Otto, Hans-Uwe (Hg.): Soziale Arbeit. Gesellschaftliche Bedingungen und professionelle Perspektiven. Berlin/Neuwied: Luchterhand, 315–336.

Haubner, Tine (2017): Die Ausbeutung der sorgenden Gemeinschaft. Laienpflege in Deutschland. Frankfurt am Main/New York: Campus.

Kinderschutzbund Baden-Württemberg (2021): Familienpaten. https://kinderschutzbund-bw.de/familienpaten/ (29.11.2021).

Knobloch, Ulrike (2013): Sorgeökonomie als kritische Wirtschaftstheorie des Sorgens. In: Baumann, Hans/Bischel, Iris/Gemperle, Michael/Knobloch, Ulrike/Ringger, Beat/Schatz, Holger (Hg.): Care statt Crash. Sorgeökonomie und die Überwindung des Kapitalismus. Zürich: Edition 8, 9–23.

Kolhoff, Ludger/Grunwald, Klaus (Hg.) (2018): Aktuelle Diskurse in der Sozialwirtschaft I. Wiesbaden: Springer VS. doi: 10.1007/978-3-658-20319-1

Kontos, Sylvia (2015): Von der Hausarbeitsdebatte zur ‚Krise der Reproduktion'? In: Demirović, Alex/Klauke, Sebastian/Schneider, Etienne (Hg.): Was ist der ‚Stand des Marxismus'? Soziale und epistemologische Bedingungen der kritischen Theorie heute. Münster: Westfälisches Dampfboot, 78–103.

Kuhlmann, Ellen/Larsen, Christa (2014): Care, Governance und Professionsentwicklung im europäischen Vergleich. In: Aulenbacher, Brigitte/Riegraf, Birgit/Theobald, Hildegard (Hg.): Sorge: Arbeit, Verhältnisse, Regime. Soziale Welt Sonderband 20. Baden-Baden: Nomos, 235–251. doi: 10.5771/9783845255545_239

Mayer, Hanna (2010): ‚Verwissenschaftlichung' der Pflege – Chance zur Emanzipation? Ein Diskurs aktueller Entwicklungen unter professionsspezifischem und feministischem Blickwinkel. In: Appelt, Erna/Heidegger, Maria/Preglau, Max/Wolf, Maria A. (Hg.): Who Cares? Pflege und Betreuung in Österreich – eine geschlechterkritische Perspektive. Innsbruck: Studienverlag, 41–51.

Meussling-Sentpali, Annette (2019): Professionalisierung und Geschlechterverhältnisse in der Pflege. In: Rudolph, Clarissa/Schmidt, Katja (Hg.): Interessenvertretung und Care. Münster: Westfälisches Dampfboot, 37–53.

Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (2021): Jugendbegleiter-Programm Baden-Württemberg. https://www.jugendbegleiter.de/das-programm/ (29.11.2021).

Motzke, Katharina (2014): Soziale Arbeit als Profession. Zur Karriere „sozialer Hilfstätigkeit" aus professionssoziologischer Perspektive. Opladen: Barbara Budrich. doi: 10.2307/j.ctvbkjx6r

Müller, Annette/Schreiber, Nicole/Greven, Sarah/Vomberg, Edeltraud (2016): Frauen in Führungspositionen im Gesundheits- und Sozialwesen: Analysen und Empfehlungen für eine gendersensible Personalentwicklung. Opladen: Barbara Budrich. doi: 10.2307/j.ctvddzvvs

Nadai, Eva/Sommerfeld, Peter/Bühlmann, Felix/Krattiger, Barbara (2005): Fürsorgliche Verstrickung. Soziale Arbeit zwischen Profession und Freiwilligenarbeit. Wiesbaden: Springer VS. doi: 10.1007/978-3-663-07873-9

Naumann, Dörte/Schacher, Uwe (2013): Ungenutzte Potenziale im Engagementfeld Pflege? Einschätzungen der Bevölkerung und kommunaler Sozial- und Pflegeplaner. In: Zentrum für Qualität in der Pflege (Hg.): Freiwilliges Engagement im pflegerischen Versorgungsmix. ZQP-Themenreport, 36–52.

Sarfatti-Larson, Magali (2013): The Rise of Professionalism. Monopolies of Competence and Sheltered Markets. Boca Raton: Routledge. doi: 10.4324/9781315134635

Schmeiser, Martin (2006): Soziologische Ansätze der Analyse von Professionen, der Professionalisierung und des professionellen Handelns. In: Soziale Welt 57 (3), 295–318. doi: 10.5771/0038-6073-2006-3-295

Senghaas-Knobloch, Eva (2014): Das Ethos guter Pflege unter Marktbedingungen –zwischen neuen Leistungsanforderungen und der Suche nach Anerkennung. In: WISO 37 (4), 21–38.

Senghaas-Knobloch, Eva (2008): Care-Arbeit und das Ethos fürsorglicher Praxis unter neuen Marktbedingungen am Beispiel der Pflegepraxis. In: Berliner Journal für Soziologie 18 (2), 221–243. doi: 10.1007/s11609-008-0016-5

Simonson, Julia (2013): Freiwilliges Engagement in der Pflege und dem Gesundheitswesen. In: Zentrum für Qualität in der Pflege (Hg.): Freiwilliges Engagement im pflegerischen Versorgungsmix. ZQP-Themenreport. Berlin, 20–35.

Stadt Regensburg (2021): Die Stadtteilkümmerer: Sie helfen, damit Ihnen geholfen wird. https://www.regensburg.de/leben/senioren/hilfe-im-alter/ehrenamtliche-unterstuetzung/stadtteilkuemmerer (29.11.2021).

Staub-Bernasconi, Silvia (2019): Menschenwürde – Menschenrechte – Soziale Arbeit. Die Menschenrechte vom Kopf auf die Füße stellen. Opladen: Barbara Budrich. doi: 10.2307/j.ctvh1dv99

Waerness, Kari (1984): The Rationality of Caring. In: Economic and Industrial Democracy 5 (2), 185–211. doi: 10.1177/0143831X8452003

Wetterer, Angelika (1995): Die soziale Konstruktion von Geschlecht in Professionalisierungsprozessen. Einleitung. In: Wetterer, Angelika (Hg.): Die soziale Konstruktion von Geschlecht in Professionalisierungsprozessen. Frankfurt am Main/New York: Campus, 11–28.

Wichterich, Christa (2020): Who Cares about Healthcare Workers? Care Extractivism and Care Struggles in Germany and India. In: Social Change 50 (1), 121–140. doi: 10.1177/0049085719901087

Wohlfahrt, Norbert (2016): Die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit als politisches Projekt. Thesen zur Politischen Ökonomie sozialer Dienstleistungsarbeit. In: Müller, Carsten/Mührel, Eric/Birgmeier, Bernd (Hg.): Soziale Arbeit in der Ökonomisierungsfalle? Wiesbaden: Springer VS, 9–22. doi: 10.1007/978-3-658-13060-2_2

Wohlfahrt, Norbert (2012): Auswirkungen der Neuen Steuerungsmodelle auf die Arbeits- und Beschäftigungsverhältnisse der Sozialen Arbeit. In: Hagn, Julia/ Hammerschmidt, Peter/ Sagebiel, Juliane (Hg.): Modernisierung der kommunalen Sozialverwaltung. Soziale Arbeit unter Reformdruck? Neu-Ulm: AG SPAK, 127–148.